

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Donnerstag, 6. März 1890.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz	Jährlich . . . . . Fr. 6 —
	Halbjährlich . . . . . " 3 —
	Vierteljährlich . . . . . " 2 —
Postunten	Jährlich . . . . . " 8 50

**Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.**  
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die **katholische Buchdruckerei**, Reichengasse Nr. 13, in Freiburg. Bei größeren oft wiederholten Aufträgen, bedeutende Preisermäßigung.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Wiederholungen . . . . .	10 "
Für die Schweiz . . . . .	20 "
Für das Ausland . . . . .	25 "

## Aufruf!

Wenn wir den St. Nikolausthurm betrachten, wie er in seinen geraden, kühnen Linien sich zum Himmel erhebt, so können wir uns des Gedankens nicht entschlagen: Den Thurm hat ein starkes Geschlecht gebaut. Zu diesem starken Geschlechte gehörten die edlen Familien und auch die Bewohner des Sensesbezirks überhaupt. Früher war die Verbindung des deutschen Bezirkes mit der Stadt eine ganz andere als jetzt. — Dieser Bezirk, der älteste des Kantons, hat für seine Geschichte noch nichts gethan. Vieles liegt zerstreut in den Archiven, in französischen und deutschen Geschichtswerken, im Volksmunde. Wie viele schöne Sagen und Gebräuche hat der Sensesbezirk herübergerettet aus alten Tagen, während anderwärts der moderne Strom alles weggespült hat.

Sollten sich da nicht einige Männer zusammenthun, die nach emsiger Vienen Art den Stoff sammeln, um unserm Volke eine Lektüre bieten zu können, die es bildet und den vaterländischen Sinn hebt?

Wir richten an die Männer „guten Willens“ die freundliche Bitte, der Redaktion anzuzeigen, welche Nachforschungen sie übernehmen möchten.

## An den „Murtenbieter“

Der „Murtenbieter“ glaubt sich dazu berufen uns am „Zeug“ zu flicken. In Nummer 11 erschien eine „Erwiderung“ und in seiner letzten Nummer ist ihm der Geschäftsbericht der Sparkasse von Gurmels nicht recht. Es ist sonst unser Grundsatz uns nicht mit dem „Murtenbieter“,

## 1. Feuilleton der „Freiburger Zeitung“

### Das Loos der Verschickten

Es gibt Bücher deren Inhalt durch die sorgsamste Umschreibung nicht zu erschöpfen ist; sie müssen gelesen, von Seite zu Seite gelesen werden, um den Eindruck hervorzubringen, den sie bezwecken. Sie wirken nicht durch die Form der Darstellung, nicht durch verblüffende Neuheit der Gedanken; es ist das Material, das nackte, brutale, unwiderlegliche Material, dem sie ihre zwingende Beredsamkeit verdanken. Wer dieser Beredsamkeit für den Augenblick ergeben hat, ist ihr bis zum Ende verfallen; sie ist unentrinnbar wie die Gewalt der Thatfachen, die sie verkündet, und sie ist bisweilen auch zermalmend wie diese. Ein solches Buch ist dasjenige über Sibirien\*).

\* „Sibirien!“ Von George Kennan. Deutsch von G. Kirchner. Berlin, Cronschlag, 1890.

herumzubalgen: die Zeitung und der „Bieter“ schimpfen; die Galerie lacht über — uns beide. Da aber der „Murtenbieter“ durchaus ein Hühnchen rupfen will, so wollen wir ihm die Freude einer Antwort gönnen: jedes Thierchen hat ja sein Pfälzchen.

Als die „Erwiderung“ des „Murtenbieter“ kam, hatte die Zeitung die Lebensgeschichte des P. Anton Maria zu schreiben. Das Blatt drunten am See wird es uns nachsehen, wenn wir uns lieber mit dem frommen Manne, als mit ihm beschäftigt haben. — Der „Murtenbieter“ hat's für gut gefunden, uns einen ganzen Leitartikel an den Kopf zu werfen. Wir können den „Bieter“ leider nicht an die Spitze unseres Blattes stellen; aber er braucht nicht bange zu sein; in der Mitte bekümmert er nur noch wärmer; haben ja auch bei der winterlichen Kälte jene Schafe am wärmsten, die in der Mitte der Herde zu liegen kommen. Nun zur Sache!

Die „Freiburger-Beitung“ hatte das Unglück gehabt, in einem Artikel den Satz zu schreiben: „Sympathie und Anhänglichkeit hat Jeder, wo es ihm gefällt. Unsere Sympathie geht nach dem Vatikan.“ Der „Murtenbieter“ ist starr vor Entsetzen ob diesen zwei Sätzen, die er in Sperrschrift abgedruckt. Armer „Murtenbieter“! ich will dir was erzählen, damit du nicht bloß erstarrten sondern gar versteinern wirst.

In der Nähe des Murtenbiets ist ein Kanton; mit Andacht schaut der „Murtenbieter“ hinüber; denn dort sind ja die wahren Patrioten daheim. Gewiß die Geschichte des Kantons Bern ist eine schöne, ruhmreiche, am ruhmreichsten während dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Aber — und jetzt „Murtenbieter“ heb di und ghei nit um — damals war Bern gar „päpstlich“ und „hat nach dem Vatikan geschaut.“ Und wenn du es nicht glauben willst, so lies den alten

welches der amerikanische Publizist George Kennan geschrieben hat.

Um die Schilderung von Land und Leuten handelt es sich in diesem Buche nur ganz nebenbei. George Kennan, der schon vorher wiederholt im europäischen und asiatischen Rußland sich aufgehalten und sich die Kenntniß der russischen Sprache angeeignet hatte, hat West-Sibirien im Jahre 1885 in der bestimmten Absicht bereist, das Verschickungssystem an Ort und Stelle zu studiren. Zu diesem Zwecke erschaffte er sich die Erlaubniß des Ministers des Innern und ein Empfehlungsschreiben des Auswärtigen Amtes in Petersburg. Dies wäre ihm schwerlich gelungen, wenn es der russischen Regierung nicht bekannt gewesen wäre, daß er in seiner Heimath sich publizistisch als Gegner der Nihilisten und Revolutionäre bekannt hatte; man hoffte an der News, daß er als Verteidiger des Verschickungssystems auftreten würde, und deshalb eröffnete man ihm die sonst gar nicht oder nur ganz ausnahmsweise zu erlangende Möglichkeit, die sibirischen Gefängnisse zu besichtigen und von der Verwaltung derselben eine genaue Kenntniß zu erwerben. Doch die persönlichen Wahrnehmungen

Chronisten Zusinger, und selbst der Geschichtsschreiber Prof. Daquet, ein unverdächtiger Zeuge wird's dir sagen.

Und wenn die Freiburger das Gleiche thun, sollten sie deswegen „vaterlandslos“ sein? Oder gilt etwa beim „Murtenbieter“ das Sprichwort: Ja, Bauer! das ist was Anderes?

Die „Freiburger-Beitung“ hatte auch den „vermessenen“ Satz ausgesprochen, daß die Geschichte uns keinen Papst nenne, der irgendwie auch nur im Geringsten je der Schweiz ein Unrecht gethan habe. Jetzt besteigt „Murtenbieter“ das hohe Ross und kanzelt uns ab ob unserer Unwissenheit, und fragt, ob wir denn nicht wüßten, daß die Urkantone ungerechterweise vom Papste mit dem Bannfluch belegt worden seien? Und wir fragen jetzt: „Geschichtskundiger „Murtenbieter“! kennst du die neuen Forschungen?“ Wir wetten hundert „Fränkli“, daß die Urkantone nie ungerechterweise mit dem Banne belegt worden sind. Heraus! schlage ein Schiedsgericht vor. Du siehst, wir geh'n offen zu Werk.

Unser Blatt hatte geschrieben: „Wären wir „vaterlandslos“ (im Sinne unser's Gegners), wahrlich wir wären es geworden gegen unsern Willen durch den Zwang der Thatfachen; denn man hat uns unser Recht gestohlen und unsere Freiheit u. s. w.“ Jetzt ist „Murtenbieter“ böse; er fängt an zu schimpfen und da thut's ihm Niemand über. Hört, wie es losgeht: „So viel Worte, so viel Lügen! Es ist eine Freiheit und Gemeinheit, sondergleichen . . . von gestohlenen Rechten und Knechtschaft zu reden im gleichen Momente, wo der Bundesrath . . . es gestattet, daß in Freiburg die Dominikaner . . . ihr Bett aufschlagen. Bekanntlich sind die Dominikaner, obschon sie es in ihrem Interesse öffentlich nicht eingestehen wollen, mit dem Jesuitenorden affiliirt.“

erfüllten ihn mit Grauen und Mitleid; nicht als Verteidiger, sondern als Ankläger veröffentlicht er das Ergebnis derselben, und mit der grausamen Geständlichkeit des echten Yankee enthüllt er die furchtbare Schuld, mit welcher alle russischen Regierungen seit Peter dem Großen sich beladen haben.

So viel auch über das Verschickungssystem geschrieben worden und so schrecklich die Vorstellung ist, welche man außerhalb Rußlands von demselben hat — die ganze Wahrheit sagt erst das Buch Kennan's, und diese Wahrheit ist so grauenhaft, daß man versteht, warum der Amerikaner seinem Buche die Worte Dante's an die Stirne gesetzt hat: „Die ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung draußen.“ Der vormalige Russenfreund schwört sein Credo ab, er hat schauernd die Zusammenhänge erkannt zwischen der Autokratie, welche auf dem russischen Volke lastet, und den revolutionären Versuchen, den Druck abzuschütteln. Diese Zusammenhänge zeigen sich nirgends so deutlich wie an dem Verschickungssystem, an seiner Handhabung und an seinen Opfern.

In Rußland gibt es keine Buchhändler. Wenn ein Verbrecher zu weniger als 4 Jahre Gefäng-

fen  
n des Kantons  
bezirk, gelegene  
wenden an  
dvokat,  
iburg. (138)

endünger  
ualität ist stets  
iburg und deren  
und Frankofie-  
Wagenladungen.  
ntwirthschaftliche

(75/6)  
& Neuens.

re Folge nehme  
welche sofortige  
in der Droguerie  
(34)

astillen  
a  
usmittel, gegen  
Nihma, Neuch-  
genleiden. Man  
ie Papp, Frei-  
(637)

telle  
Fahren, welches  
Verkäuferin in  
ndet gut bezahlte  
gen ist jede An-  
nde sich an das  
kathol. Buch-  
(110)

kaufen  
es Eigenthümers,  
oni ein schönes,  
les eben gelegen,  
Zuch, Wald billig  
er nach Belieben.  
im Eichholz bei  
(131)

fen  
ubikfuß Heu und  
wenden an Louis  
2535 (120)

ien,  
heiten

ndem Altem,  
en Sand und  
schmerz (falls  
erladung des  
scheidalleiben  
80. Central-  
General-Ver-  
horn.

Saspari; in Doll;  
m-See; Apotheke  
(564)

fenster  
er Art  
alons etc.  
ngen etc.

So? Ich will dem „Murtenbieter“ bevor es erster losgeht, ein Geschichtlein erzählen. Es war einmal im Murtenbiet ein „Büchli“, es war guter Leute Kind; hatte aber eine böse Stiefmutter, die behandelte es hart, gab ihm kaum zu essen. Besonders die „Kleider“ waren so schlecht, daß die Verwandten des Kindes anfangen zu murren. Einst — ich glaube Sibiri war's oder sonst ein Tag, wo man einander freundlichere Gesichter macht, da trug das Kind eine nagelneue „Anlegi“ von Halblein und die Stiefmutter sprach in Selbstgefälligkeit: „Seht ihr jetzt, wie ich zum Kinde Sorge trage?“ Die Verwandten sagten nichts und dachten ihren Theil. Ungefähr wie dieses Kind, so haben wir uns über nichts zu beklagen. Wir wollen aber die Behauptung des „Murtenbieters“ ein wenig in der Nähe anschauen. Seit den vierziger Jahren haben wir eine Gewaltthat nach der andern erduldet. Sind nicht die Horden der Freischärler in einen katholischen Kanton eingefallen? Hat man nicht in Aargau auf eine brutale Weise die Klöster unterdrückt? Hat man nicht unsere Stadt des herrlichen Kollégiums beraubt? Hat man uns nicht mit eidgenössischen Bajonetten eine radikal-tyrannische Regierung aufgezwängt? Hat nicht ein Kanton 80 katholische Priester an die Grenze gesetzt und der Bundesrath einen katholischen Bischof? Hat man nicht die von katholischen Gelde und Schweiß erbauten Kirchen „geseklich“ gestohlen? Hat man nicht die katholischen konfessionellen Schulen unterdrückt? Hat man nicht verboten sogar in ganz katholischen Kantonen — neue Klöster zu errichten, wenn selbst der Großtürke es erlaubt? „Murtenbieter“ glaube mir, beschwöre die Schatten der Vergangenheit nie herauf; Unrecht ist einmal Unrecht.

Jetzt etwas zum Lachen! „Die Dominikaner sind mit den Jesuiten „affiliert“ meint der „Murtenbieter“. Wenn das wahr ist, dann könnte der „Murtenbieter“ gerade so gut behaupten, daß alle Katholiken mit den Jesuiten affiliert seien. Mein Vetter! es ist hie und da gefährlich, wenn man die Begriffe zu weit ausdehnt. Das wollen wir dir durch ein Beispiel zeigen. Machen wir — es wird ja wohl erlaubt sein — folgende Voraussetzung. Ein heidnische Volk wird Meister in der Schweiz oder wenn du willst, der Staat wird heidnisch und wird, was er schon einmal gewesen, Christenverfolger. Ein Jesuit wird in der Umgegend von Murten ertappt und mit dem Redaktor des derzeitigen „Murtenbieter“ vor das Tribunal des heidnischen Richters geschleppt. Der Richter fragt den Jesuiten: Bist du gekauft? Der Jesuit wird antworten: Ja! Herr Richter. Der Richter stellt an den Redaktor des „Murtenbieter“ die gleiche Frage und der Redaktor wird wahrscheinlich die nämliche Antwort geben wie der Jesuit. Der Richter wird den Jesuiten weiter fragen: Glaubst du an Jesus Christus? Der Jesuit wird antworten: „Ich glaube“. — Der Richter wendet

nich verurtheilt wird, so sieht er diese Strafe in einem russischen Gefängnisse ab, weil es sich nicht lohnen würde, ihn für so kurze Zeit nach Sibirien zu schicken. Uebersteigt das Strafmaß vier Jahre, so wird er verschickt. Die Zahl dieser Armen hat vom Jahre 1823 bis zum Jahre 1887 nicht weniger als 772,979 betragen. Sie theilen sich in drei Klassen, in Sträflinge, welche zu Zwangsarbeit verurtheilt sind, in Straf-Kolonisten und in einfache Verbannte. Dazu kommen die Frauen und Kinder, welche freiwillig dem verbannten Vatten oder Vater folgen. Die zur Zwangsarbeit Verurtheilten und die Strafkolonisten sind aller bürgerlichen Rechte beraubt und müssen auf Lebenszeit in Sibirien bleiben. Die einfachen Verbannten behalten einige ihrer bürgerlichen Rechte und dürfen, wenn ihre Strafzeit abgelaufen ist, in die europäische Heimath zurückkehren. Die Sträflinge und Strafkolonisten wandern mit fünf Pfund schweren Fußketten und halbgeschorenen Köpfen an ihren Bestimmungsort. Die politischen Verbannten bilden keine besondere Strafkategorie, sondern werden unter die drei Strafklassen vertheilt.

Will man sich nun von dem grauenhaften

sich fragend an den Redaktor des „Murtenbieter“: Und du, glaubst du auch an Jesus Christus? Der Redaktor wird antworten: Oh ja! Das Urtheil des Richters wird sein: hängt sie beide auf! Den Jesuit zur Rechten und den Redaktor des „Murtenbieter“ zur Linken. — Da baumeln sie beide; sie sind ja affiliert. —

In dem Geschäftsbericht der Sparkasse von Gurmels stund, daß 500 Fr. für die Mutter-Gotteskirche verwendet worden seien. Das liegt dem „Murtenbieter“ wieder auf dem Magen. Warum denn wohl? Formell müßte gewiß angegeben werden, wohin die 500 Fr. gekommen. — Die Sparkasse von Gurmels kann eben klare Rechenschaft geben. Materiel wird's doch wohl erlaubt sein, einer Kirche eine Gabe zu spenden. Oder ist vielleicht dem „Murtenbieter“ die Sparkasse von Gurmels ein Dorn im Auge? — Lieber Leser! Du wirst denken: den „Murtenbieter“ ernst nehmen und ihm mit einem langen Artikel antworten, heißt mit Kanonen auf Spazier schießen. Und du hast — Recht.

### Für den Landwirth.

Der Löwenzahn oder schlechtlin Sänkraut benannt erfreut sich einer wachsenden Beliebtheit als Gemüsegewächs. Auf den Märkten wird er gerne gekauft und die Frauen, die ihn sammeln, finden einen ordentlichen Verdienst. Manche wildwachsende Pflanze hat die Aufmerksamkeit der Nahrungsbereitenden auf sich gezogen, wurde im Verlaufe der Zeiten in Gemüsegärten kultiviert und erfreut sich heute einer segensreichen Entwicklung. Gewiß würden noch viele andere Gewächse die Pflege durch ausgiebigeren Ertrag, feineren Geschmack und größere Verwendbarkeit lernen. Der Löwenzahn hätte darin eine doppelte Aussicht. Das Kraut liefert schon in wildem Zustande ein ausgezeichnetes Gemüse und würde in entsprechender Gartenpflege ungleich zarter ausfallen. Die Wurzel ist aber ein viel gesünderes und schmackhafteres Kaffeesurrogat, als Cichorienwurzel. Schade, daß sie nicht mehr zu diesem Zwecke verwendet wird. Sie könnte beim Pflügen im Frühling und Herbst zentnerweis aufgefressen, feingeschnitten und gedörrt werden, um zum beliebigen Gebrauch bereit zu sein. Große Summen würden dafür dem Lande erspart bleiben, die gegenwärtig für fremden Mist über die Grenzen wandern.

### Eidgenossenschaft

Handels- und Zollverträge und deren Wichtigkeit. Auf den 2. Februar 1892 können die fünf verschiedenartigen Schweizerischen Tarifverträge mit Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien und Spanien gekündigt werden. Die Schweiz hat nach diesen Ländern im Jahre 1888

Glend, welches an dieser trockenen Herzhaltung der Thatsachen und Bestimmungen haftet, eine Vorstellung machen, so braucht man in dem Buche George Kennan's nur in entsprechender Reihenfolge den Etappen zu folgen, welche ein Verschickter zu passieren hat; man kann sich auf diese Weise das getreue Bild eines solchen sibirischen Exulantens vom Anfang an bis zum Ende mit ergreifender Deutlichkeit vergegenwärtigen.

Die erste Etappe bildet die europäisch-asiatische Grenze. Kennan schildert den Eindruck mit malerischer Anschaulichkeit. „Als wir am zweiten Tage nach unserer Abreise von Tschakowinburg zwischen den Dörfern Markowa und Tugulinskaja in einem ziemlich dichten Walde dahinfuhren, hielt unser Kutscher plötzlich seine Pferde an und sagte: „Hier ist die Grenze.“ Wir sprangen aus dem Tarantas und erblickten an der Straße einen viereckigen, zehn bis zwölf Fuß hohen Pfeiler aus behauenen Backsteinen, der auf der einen Seite das Wappen der europäischen Provinz Perm, auf der andern Seite das der asiatischen Provinz Tobolsk trug. Es war der Grenzstein Sibiriens. An keinen Punkt zwischen Petersburg und dem Stillen Ocean knüpfen sich so schmerzliche Erin-

nerungen; keiner hat für den Reisenden melancholischeres Interesse als diese kleine Waldlichtung mit dem durch Gram gebeugten Pfeiler. Hunderttausende von menschlichen Wesen, Männer, Frauen und Kinder, Fürsten, Edelleute und Bauern haben hier von Freunden, dem Vaterlande und der Heimath für immer Abschied genommen. Kein anderer Grenzstein in der Welt ist Zeuge von so viel menschlichem Elend gewesen, an keinem sind so zahllose Wesen mit gebrochenem Herzen vorbeigeschritten. Seit 1878 sind 170,000 Verbannte diese Straße gezogen, seit Beginn dieses Jahrhunderts mehr als eine halbe Million. Da der Grenzstein halbwegs zwischen der letzten europäischen und der ersten sibirischen Etappe liegt, ist es immer üblich gewesen, den Verbannten zu erlauben, sich hier auszuruhen und der Heimath und dem Vaterlande ein letztes Lebewohl zuzurufen. Der russische Bauer, selbst wenn ein Verbrecher, ist von inniger Vaterlandsliebe besetzt und die herzerweichendsten Scenen haben sich oft an dem Grenzpfeiler abgespielt.

### Kantone

Bern. Ein Familienvater in Bern konnte beim besten Willen keine Wohnung finden. Er kam deshalb auf den Gedanken, sich nach einem Eisenbahnwagen umzusehen, und es gelang ihm, einen demontirten großen 70plätzigen Personenwagen zum Preise von 200 Fr. zu erwerben. Die Polizei hat ihm bei der Besenschauer den nöthigen Platz zu dessen Aufstellung angewiesen. Der Mann ist gegenwärtig beschäftigt, sich sein neues Heim wohllich einzurichten.

Bern. Oberland. Am Donnerstag Abend brach in Volkigen im Simmenthal Feuer aus, welches infolge des herrschenden Nordwindes bald größere Dimensionen annahm. 13 Gebäude, worunter 7 Doppelwohnhäuser und 3 einfache, sowie 3 kleinere Gebäude wurden ein Raub des gefräßigen Elementes. 17 Familien sind obdachlos und zum größten Theil ihrer Habe beraubt. Der Gesamtschaden an Gebäuden und Mobilien beläuft sich auf wenigstens 110,000—120,000 Fr.

Zürich. Fr. Bebel, die Tochter des bekannten Führers der deutschen Sozialdemokraten, studirt seit letztem Herbst an der philosophischen Abtheilung der Zürcher Universität.

Zürich. Der engere Staatsrath schlägt vor, auf jedes Klavier jährlich eine Steuer von Fr. 15 festzusetzen und ebenso eine Vergnügungssteuer in dem Umfange einzuführen, daß auf alle Theater-, Konzert- und ähnliche Eintrittsbillete fünf Prozent zu Gunsten der Stadt erhoben würden.

Zürich. Als Redaktor der „Arbeiterstimme“ ist nun definitiv Sekundarlehrer Seidel in Mollis gewählt.

Graubünden. Die bisherigen Ständeräthe Peterelli und Romedi sind vom Graubündnervolk für eine neue Amtsdauer gewählt worden.

### Ausland

Deutschland. Die „Nat.-Ztg.“ zerbricht sich bereits den Kopf über das künftige Reichstagspräsidium; sie meint, es würde seltsam scheinen,

nerungen; keiner hat für den Reisenden melancholischeres Interesse als diese kleine Waldlichtung mit dem durch Gram gebeugten Pfeiler. Hunderttausende von menschlichen Wesen, Männer, Frauen und Kinder, Fürsten, Edelleute und Bauern haben hier von Freunden, dem Vaterlande und der Heimath für immer Abschied genommen. Kein anderer Grenzstein in der Welt ist Zeuge von so viel menschlichem Elend gewesen, an keinem sind so zahllose Wesen mit gebrochenem Herzen vorbeigeschritten. Seit 1878 sind 170,000 Verbannte diese Straße gezogen, seit Beginn dieses Jahrhunderts mehr als eine halbe Million. Da der Grenzstein halbwegs zwischen der letzten europäischen und der ersten sibirischen Etappe liegt, ist es immer üblich gewesen, den Verbannten zu erlauben, sich hier auszuruhen und der Heimath und dem Vaterlande ein letztes Lebewohl zuzurufen. Der russische Bauer, selbst wenn ein Verbrecher, ist von inniger Vaterlandsliebe besetzt und die herzerweichendsten Scenen haben sich oft an dem Grenzpfeiler abgespielt.

Die Verbannten überlassen sich rückhaltslos ihrem Schmerz, Andere finden Trost in ihren Thränen; Einige knien nieder und pressen ihr Antlitz

wenn  
um 2  
erhebl  
über  
wann  
minde  
Die  
zählen  
Demo  
180,0  
Milli  
Stimm  
Frei  
nur  
bative  
insge  
Di  
Ganz  
kreise  
Ziber  
Mun  
sagt  
D  
hat n  
treter  
Chri  
lange  
schlaf  
W  
lands  
Schil  
6. un  
gestr  
Reih  
Rege  
M  
sein,  
am  
Stud  
schon  
wend  
welch  
das  
trete  
zu e  
siber  
Bere  
und  
eine  
leit.  
Seel  
durch  
Prie  
und  
er in  
trete  
heiß  
hon  
falte  
gege  
drück  
als  
sie  
der  
Kof  
man  
das  
der  
weg  
kur  
Auf  
Ber  
mit  
gef  
der  
nur  
sch  
las  
der  
sch  
W  
De  
pfl  
bef  
wo  
un

Franken Waaren für 672 Millionen Der Gesamtbetrag macht zwei Dritts (1500 Millionen) und andauernd in en auf Aenderung namentlich auf Er ste und Vorhaben so tritt für das enossen eine schwere hft freie Bewegung deltsbeziehungen zu erschaffen sich früh-

in Bern konnte nung finden. Er t, sich nach einem ud es gelang ihm, ätzigen Personen- Fr. zu erwerben. Wefenscheuer den ellung angewiesen. elschäftigt, sich sein ten.

Donnerstag Abend enthal Feuer aus, i Nordwindes halb a. 13 Gebäude, r und 3 einfache, den ein Raub des milien sind obdach- rer Habe beraubt. iden und Mobiliar 000—120,000 Fr. chter des bekannten emokraten, studirt hilosophischen Ab- it.

scath schlägt vor, Steuer von Fr. 15 Bergnügungssteuer z auf alle Theater-, sbillete fünf Pro- oben würden. „Arbeiterstimme“ r Seidel in Mollis

igen Ständeräthe Graubündnervolk hlt worden.

tg.“ zerbricht sich nstige Reichstags- e seltsam scheinen,

reisenden melancho- eine Waldlichtung Pfeiler. Hundert- Männer, Frauen und Bauern haben erlande und der genommen. Kein kt ist Zeuge von wesen, an keinem brochenem Herzen nd 170,000 Ver- eit Beginn dieses lbe Million. Da schen der letzten sibirischen Etappe t, den Verbannten und der Heimath s Lebewohl zuzu- hlt wenn ein Ver- landsliebe besetzt en haben sich oft t. rüchhaltslos ihrem n ihren Thränen; essen ihr Antlig

wenn 1887 bei der damaligen forcirten Wahl um 220,000 erreichte Stimmenvermehrung noch erheblich vergrößert. Das Centrum zählt jetzt über 1,600,000 Stimmen. Die Sozialisten gewannen 500,000 Stimmen und zählen jetzt mindestens 1,200,000 Stimmen.

Die Deutschfreisinnigen gewannen 200,000 und zählen insgesammt 1,150,000 Stimmen; die Demokratie gewann 100,000 und zählt zusammen 180,000 Stimmen. Das Kartell verlor über eine Million, die Nationalliberalen allein 500,000 Stimmen und zählen jetzt nur 1,100,000; die Freikonserverativen verloren 250,000 und zählen nur noch 500,000 Stimmen. Die Deutschkonserverativen verloren etwa 250,000 Stimmen; sie insgesammt 900,000 Stimmen.

Dieser große Aufschwung des Centrums im Ganzen läßt den Rückgang in einzelnen Wahlkreisen als völlig irrelevant erscheinen. Die Liberalen freilich machen daraus großes Aufheben. Nun ja — in der Noth frist der Teufel Fliegen, sagt der Volksmund.

**Deutschland.** Das katholische Deutschland hat wieder einen seiner hervorragendsten Vertreter und Vorkämpfer verloren: Regens **Dr. Christoph Mousfang**, ist am 27. Febr. nach langer Krankheit in Mainz selig im Herrn entschlafen.

Wenn man einstens die Kirchengeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert schreibt und dabei zur Schilderung dessen kommt, was insbesondere im 6. und 7. Jahrzehnt von katholischer Seite angestrebt und geschaffen wurde, dann wird in erster Reihe auch der Name des Mainzer Seminar-Regens Mousfang glänzen.

Nur wenigen seiner Freunde wird es bekannt sein, daß diese Pflanze des Priesterstandes (geb. am 12. Febr. 1817 in Mainz) seine akademischen Studien als — Mediciner begonnen hat. Aber schon in Bonn, seiner ersten Universitätsstadt, wendete er sich dem Studium der Theologie zu, welches er in München fortsetzte, um 1838 in das Priester-Seminar seiner Vaterstadt einzutreten und im folgenden Jahre die hl. Weihen zu erhalten. Seitdem hat er Mainz nur vorübergehend verlassen und entfaltete dort im engen Verein mit Bischof v. Ketteler, Heinrich, Hassner und so manchem andern glänzenden Mitstreiter eine ebenso unermüdete als erfolgreiche Thätigkeit. Nachdem er mehrere Jahre hindurch in der Seelsorge thätig gewesen, wurde er zu Ostern 1851 durch Bischof Ketteler zum Regens des Mainzer Priesterseminars und zum Professor der Moral und Pastoral ernannt. Im Jahre 1854 ward er in's Domkapitel berufen, seit 1862 als Vertreter seines Bischofs in der ersten Kammer der heiligen Stände bestimmt, 2864 zum Dr. theol. honor. e. von Würzburg erteilt, 1869 als Consultor für die Vorarbeiten des vatikanischen Concils

gegen den geliebten Boden des Vaterlandes oder drücken ihre Lippen auf den kalten Backsteinpfeiler, als ob er das Sempol alles Geliebten sei, das sie hinter sich gelassen. „Bildet Reihen!“ lautet der erste Befehl des Unteroffiziers, welcher die Kolonne führt. Beim Kommando: „Vorwärts, marsch!“ machen verbannte und Verbrecher eilig das Zeichen des Kreuzes, und unter dem Geklirr der Ketten setzt sich der Zug langsam in Bewegung über die Grenze Sibiriens. Bis vor Kurzem war der sibirische Grenzstein mit kurzen Inschriften, Abschiedsworten und Namen von Verbannten bedeckt, die in den harten Cement, mit dem der Pfeiler ursprünglich bekleidet, eingekragt waren. Zur Zeit unseres Besuches war der Bewurf größtentheils verschwunden; es blieben nur wenige rührende oder bedeutungsvolle Inschriften oder Initialen übrig. An einer Stelle las ich: „Lebe wohl, Maria!“ Dem Verbannten, der dieses letzte Abschiedswort auf den Grenzstein schrieb, war Maria vermutlich Alles in der Welt; sein Uebersichreiten der Grenze war ein Verzicht auf Vaterland, Heimath und Liebe. Wir pflückten einige Blumen am Fuße des Pfeilers, bestiegen unsern Wagen, sagten Europa „Lebewohl“, wie dies Hunderttausende vor uns gethan, und vorwärts ging's nach Sibirien.“ (Fortsetzung folgt.)

nach Rom berufen, 1871 zum Mitglied des Reichstags gewählt.

Seine wichtigsten Schriften sind: Die Barmherzigen Schwestern (1842), der Informativ-Prozeß bei den Bischofswahlen (1850), Officium divinum, in vielen Auflagen und vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet, das Verbot der Ehen zwischen nahen Verwandten (1863), die katholischen Piarsschulen in der Stadt Mainz (1863), die Kirche und die Versammlung katholischer Gelehrten (1864), die Handwerkerfrage (1864), Cardinal Wisemann und seine Verdienste um Wissenschaft und Kirche (1865), Aktenstücke betreffend die Jesuiten in Deutschland (1872). Seit 1850 führte Mousfang mit Heinrich die Redaktion der Mainzer Monatschrift: Der Katholik, Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. Die zahlreichen Reden und Predigten, welche im Druck erschienen sind, können nicht alle aufgezählt werden.

Weit über die Grenzen seines engeren Berufskreises ging das Wirken dieses seltenen Mannes. Wer hat ihn reden hören auf einer der zahllosen katholischen General-Versammlungen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, ohne daß er begeistert wurde für die gemeinsame Sache der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts? Wer hat seine umfassende Welterschauung, seinen bewundernswürdigen Scharfblick, seine vielseitige Vereinsthätigkeit kennen gelernt und ist nicht mit Ehrfurcht gegenüber diesem großen und doch so einfachen Manne, an dem jeder Zoll ein Priester, erfüllt worden?

Das katholische Deutschland feierte mit Recht in ihm den gesuchten Kanzelredner, den Rathgeber für Hoch und Niedrig, von Nah und Fern: den Mann, der mit hinreißender Kraft die Zuhörerschaft für seine großen Ziele zu begeistern vermochte. Allen, die ihm je näher getreten, bleibt der Mainzer Regens in's Herz geschrieben als ein leuchtendes Vorbild.

**Amerika.** Ein Verbrechen, das in den Vereinigten Staaten durchaus nicht zu den Seltenheiten gehört, ist Mitte Febr. abermals im Staate Judiana entdeckt worden. In New-Albany am Ohioflusse fiel es einigen Herren auf, daß eine Anzahl vom anderen Ufer des Flusses herübergekommener Personen sich schon und auffällig benahmen, und ertappten sie schließlich dabei, als sie auf dem Friedhofe damit beschäftigt waren, die frischen Gräbern entnommenen Leichen in Säcke zu packen. Es waren die Aerzte, die sich zur Hilfeleistung mehrere Neger geworden hatten. Ohne Kampf ging es bei der Festnahme der Leichenräuber natürlich nicht ab und damit der Kirchhof nicht zu kurz komme, wurde wenigstens ein Neger dabei todtgeschossen. Der Umstand, daß die Anti-Divisionisten in der Union einen großen Anhang haben und daß andererseits in der Gesetzgebung nicht Fürsorge getroffen ist, den medizinischen Fakultäten die Möglichkeit zu geben, ihre Studien zu machen, bringt das scheußliche Verbrechen des Leichenraubes immer wieder zu Wege — um das kleinere Uebel zu verhüten, wird das größere herbeigeführt. Selbst die strengsten Strafen haben nicht vermocht, den Leichenraub für medizinische Zwecke in der Union zu beseitigen. Neben diesem Raube gab es einige Zeit hindurch noch einen anderen Leichenraub, der ebenso scheußlich war: den Leichenraub zu Erpressungszwecken. Die erste Leiche, die auf diese Weise gestohlen wurde, wahr die des vielfachen Millionärs A. T. Stewart in New-York.

Der Diebstahl gelang und die Spitzbuben verlangten von der Wittve ein Lösegeld von 100,000 Dollars, das schließlich auch von ihr bezahlt worden wäre, wenn die Diebe, nachdem die Verhandlungen lange geschwebt, nicht Angst bekommen hätten, daß die Polizei ihnen auf den Fersen sei. Das Geschäft wurde dann von ihnen abgebrochen und die Gruft Stewart's ist heute noch leer. Als Abraham Lincoln starb, glaubte man einem Komplot auf der Spur zu sein, auch seine Leiche zu rauben. Es ist schließlich ein kolossales Steingewölbe über seinem Sarge errichtet worden. Dasselbe wiederholte

sich nach dem Tode Grants. Seine provisorische Grabstätte in New-York mußte Tag und Nacht von Militärs bewacht werden. Sehr erbaulich sind solche Zustände gerade nicht.

### Kanton Freiburg

**Universität.** Aus dem aus freundlichst zugesandten Vorlesungsverzeichnis für das nächste Sommersemester entnehmen wir Folgendes: Das Semester beginnt den 15. April; an der juristischen Fakultät, werden 9, an der philosophischen außer 18 Professoren auch 3 Privatdozenten lesen.

Die drei Professoren aus dem Dominikaner-Orden, welche zu Ostern ihre Vorlesungen beginnen, werden lesen: P. Weiß (in deutscher Sprache): Gesellschaftslehre, allgemeiner Theil; Die Gesellschaft des Mittelalters.

P. Berthier (in französischer Sprache): Erklärung der „Göttlichen Komödie“: Die Hölle; Geschichte der ästhetischen Ideen im Mittelalter; Lesen und Erklären von Dante's „Ueber die Volkssprache.“

P. Kenneby (in lateinischer Sprache): Einführung in Philosophie und Logik.

**Zurflüh.** Die Gemeinde Zurflüh hat zur Installation ihrer Schulen die Gebühlichkeiten, welche dem flüchtigen Appenthel gehörten, um die Summe von 32,000 Fr. erworben.

**Unglücksfall.** Letzten Freitag wurde ein Bürger von Dompierre von einem Nußbaum, den er fällen wollte so unglücklich getroffen, daß der Tod augenblicklich eintrat.

**Aus dem Oberland.** (Mitgetheilt). Zwei Theaterbesucher im Sahli ist unterwegs, als sie in der Vinke zu Giffers einkehrten, das Pferd aus dem Stalle verschwunden. Ob Diebstahl oder Scherz vorliegt, ist noch unaufgeklärt. — Was man doch bei Theaterbesuchen nicht alles erleben kann!

**Todesfall.** Am letzten Montag ist in Freiburg im Alter von 78 Jahren Fr. Philibert Müsarb, Kantonsrichter gestorben. Fr. Müsarb war ein allgemein beliebter und geschätzter Mann.

Der Murtensee ist, wie die „Liberé“ berichtet, vollständig überfrosen.

### Telegramme

**Bern, 5. März.** Gestern traten die Delegirten für die Berliner Konferenz Hr. Blumer und Hr. Kaufmann zusammen um vom Bundesrathe ihre Instruktionen zu empfangen.

**Bern.** Der Bundesrath hat in Sachen der Postsparkassen beschlossen: 1. das Finanzdepartement wird eingeladen, dem Bundesrathe Bericht und Antrag darüber zu hinterbringen, ob auf die Einrichtung einer eidgenössischen Postsparkasse eingetreten werden und bejahendenfalls, in welcher Weise diese Einrichtung getroffen werden solle. 2. Dem Postdepartement wird aufgetragen, die Frage zu prüfen, ob die Posttagen im Verkehr mit den Sparkassen ermäßigt, und weiter zu untersuchen, ob noch andere Erleichterungen im Verkehr mit den Sparkassen eingeführt werden sollen.

**Berlin, 5. März.** Das Centrum hat in den letzten Wahlen 5 Sitze gewonnen und hat Aussicht auf Eroberung zweier Mandate im Großherzogthum Baden; jetzt zählt es 105 Mitglieder.

### Stimmen aus dem Publikum.

Vor der grimmigen Wipe und 11 Grad Kälte hatte ich mich grettet in ein Eisenabncoups, dessen Aufschrift es als für Nichtraucher bestimmt ausweisen wollte. Doch „mit des Schicksals kühnlichen Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten,“; das erfuhr ich heute — o! mit einem Bruder Studio, der sich ebenfalls zu einer Reise eingefunden.

Das Schicksal sollte uns erreichen, noch bevor der Zug sich in Bewegung setzte in der Person eines Rauchers, der unser Nichtrauchercoups mit einer Stintspargel

vollbämpfte, deren Wohlgerüche und zweideutig darauf hinwiesen, daß ihre Wurzeln einstmalis unweit des großen Moses in der Nähe von Murten-Gabannah gestanden. Der Konduktor erschien, von dem ich Erlösung hoffte aus einem Zustande, der sich bei festgeschlossenen Fenstern (bei solchen N. amüßren!) immer kritischer gestaltete. Doch vergebliche Sehnsucht, unnützes Hoffen! Er fand die Fahrkarten in Ordnung, das Rauchen auch und ich beschloß bei nächster Gelegenheit einem geneigten Publikum meine Noth zu klagen, damit männiglich weiß, wie wahr es ist: So Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen; drum nahm ich meinen Hut und Stock und that das Reisen wählen — aber nicht mehr im Coupé für Nichtraucher.

### Vermischtes

**Die älteste englische Bibliothek** und überhaupt die älteste öffentliche Bibliothek Europas ist die Bodleian Library in Oxford. Mit ca. 400,000 Bänden ist dieselbe nach dem Britisch Museum auch die umfangreichste englische Büchersammlung. Das Britisch Museum hat jetzt gegen 1,500,000 Bände und gibt für Neuankäufe von Büchern jährlich ungefähr 180,000 M. aus. Wie verhältnißmäßig wenig umfangreich daneben die übrigen Londoner Bibliotheken sind geht daraus hervor, daß die 23 nächstgrößten, nach dem „Verzeichnis von Bibliotheken“, welches jetzt im Export-Journal (Leipzig, G. Hedeler) erscheint, zusammen nur 1,307,000 Bände zählen, also ca. 200,000 Bände weniger, als das Britisch Museum allein. Dieses „Verzeichnis“, welches bisher die deutschen, amerikanischen und englischen Bibliotheken aufzählte und das nacheinander alle übrigen europäischen und außereuropäischen größeren Bibliotheken bringen wird, gibt nicht nur Aufschluß über die Bänderzahl, sondern auch über den Etat und über die Specialität der einzelnen Sammlungen, deren besondere Bedürfnisse ic. So ersehen wir beispielsweise, daß die London Library einen Bestand von 100,000 Bänden hat und jährlich 24,000 M. für Ankäufe verwendet, hauptsächlich Bücher über Geschichte, Litteratur, Philosophie, Theologie und Kunst sucht und durch 200 Mitglieder erhalten wird, welche jährlich je 60 M. Beitrag zahlen. (Mittheilung.)

### Der Reichste.

Preisend mit viel schönen Reden  
Jeder sein geliebt' Gemahl,  
Sahen viele brave Männer,  
Einst in ihrem Stammlokal.  
„Herrlich“, sprach der Herr Johannes,  
„Ist mein Weib mit ihrem Geiße;  
Klarer Sinn, Verstandesschärfe  
Ist's, was zu ihr hin mich reiße.“  
„Seht mein Weib in lipp'ger Fülle“,  
Ziel der Herr Kamillo ein,  
„Rothe Lippen, weiße Zähne,  
Teint so hell wie Sonnenschein.“  
„Viel Vermögen, reiche Schätze“,  
Der Herr Ludwig also sprach,  
„Schaffen, daß mein Weib dem Euren  
Wohl nicht steht an Werthe nach.“  
Theodor, der still und ruhig,  
Zeigt sich bescheiden sehr,  
Sprach: „Mein Weib ist keine Schönheit,  
Hat nicht Schätze silberschwer.  
Dennoch ist sie mir ein Kleinod,  
Da sie — und das lob' ich mir —  
Weber singt, noch malt, noch dichtet,  
Und nicht martert das Klavier.“  
Plötzlich rief der Herr Kamillo,  
Und Herr Ludwig und Herr Johann:  
„Theodor, Du bist der Reichste,  
Da Dein Weib nicht klumpen kann.“

**Der große Vär.** Professor der Astronomie: Meine Herren, wenn Sie den großen Vären genau betrachten wollen, so kommen Sie heute Abend auf mein Cabinet zu mir.

### Briefkasten der Redaktion

**Tavernastapluende:** Denkst du daran, mein Zupferer — ? Redaktionskasten . . . humm! — y.  
**M.** Am Samstag!  
**Nach Plaffchen:** Wir bedauern, nicht dienen zu können. Die Farben sind etwas stark aufgetragen.

### Marktbericht von Freiburg

v. 1. März (Nachmärkt).

Dinkel, 1 Rg. 15—16 Ct.  
Hafer, 1 Rg. 20—21 Ct.  
Weizen, 1 Rg. 20—23 Ct.  
Roggen, 1 Rg. 15—17 Ct.  
Kartoffeln, 20 L. 1 Fr. bis 1. 20.  
Eier, 10—11 Stück für 60 Ct.  
Apfel, süße, 1 Dyd. 40—60 Ct.  
Apfel, saure, 1 Dyd. 60—80 Ct.  
Birnen, 1 Dyd. 80 Ct. bis 1 Fr.  
Äpfel, 20 L. zu 1. 10 bis 1 Fr. 30.  
Rüben, 20 L. 70—80 Ct.  
Kohl, 12 Köpfe, 1. 20 bis 1 Fr. 50.  
Zwiebeln, 12 Stüde, 30 Ct.  
Butter, 1 Rg. 1. 20 bis 1 Fr. 90 Ct.  
1 Huhn, 2 Fr. bis 2 Fr. 50 Ct.  
Speck, 1/2 Rg. 1. bis 1 Fr. 20 Ct.  
Schweinefleisch, 1/2 Rg. 1. bis 1 Fr. 20 Ct.  
Schafffleisch, 1/2 Rg. 1. bis 1 Fr. 20 Ct.  
Kalbfleisch, 1/2 Rg. 60—70 Ct.  
Rindfleisch, 1/2 Rg. 70 Ct.  
Faselschweine, kleine (6—8 Wochen), 1 Paar 40—55 Fr.  
große (3—4 Monat), 1 Paar 70—95 Fr.  
Schweine, 1 Rg. 50—55 Ct.  
Rätter, 1 Rg. 35—45 Ct.

### Zu verkaufen

eine Ladenbank mit Schublade, 2 Teigmulden und mehrere Mehlkästen. Nachzufragen in der „Wirtschaft Zur Linden“, an der Metzgergasse, in Freiburg. O Fr 2581 (148)

### Holz-Steigerung

Nächsten Montag, den 10. März, werden im Walde, zubenannt „Rambholz“ und „bei Gugler“, Gemeinde St. Ursen, öffentlich versteigert: Ungefähr 40,000 tannene Reiskwellen und vier Klaster Holz. Zusammenkunft der Steigerer, im „Rambholz“, um 1 Uhr. (150)

Wegen Abreise in's Ausland verkauft

### Franz Perret

seine sämtlichen Waaren, bestehend aus einem großen Vorrath von Regenschirmen, Ueberhemden, Unterhosen, gestrickten Jacken, Leinwand u. s. w., Alles zum Verkaufspreise, an jedem Samstag und Markttag zuoberst der Reihengasse, vor der Volksschuhmacherei. An den übrigen Tagen wende man sich Schützen-gasse Nr. 270, 1. Stock. (86)

### Holzsteigerung im Galm

Am Dienstag, den 11. März d. J. werden im Staatsforst Galm öffentlich versteigert: 60 eichene und tannene Klaster, 6,000 dahlene und tannene Wellen, 15 Lattenhausen, 26 Durchforstungshaufen, 5 Wagnerhaufen, 5 tannene Trämel, 5 Bantannen und 2 Baueichen. Zusammenkunft der Steigerer Morgens 9 Uhr im „Reußeck“. Nachmittags Fortsetzung der letzten Steigerung im „Reußeck“. (147/12)

Der Oberförster des 1. Kreises: C. Niquille.

Dr. Med. A. S. O. Roth's

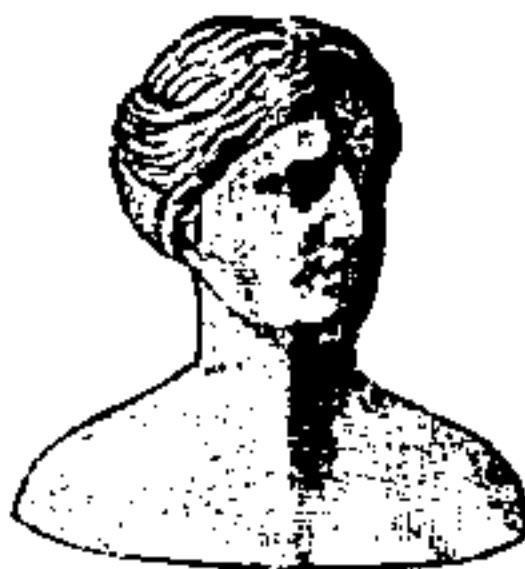
### Frauen-Pillen.

Vorzüglichstes Heilmittel für die verschiedenen dem Frauengeschlechte eigenthümlichen Leiden.

Zu haben in den meisten Apotheken.

In Freiburg, bei Voëhat und Bourgnacht, Apotheker.

Generaldepôt: A. Sauter, Genève.



Schutzmarke

(Schwäche, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Blutarmuth, Bleichsicht etc. besonders auch in den kritischen Lebensjahren der Jugend und des Alters). Preis des Flacons Fr. 1. 50.

N 5527 Z (73)

### Die Hanf-, Flachs- und Wergspinnerei Hirschthal

Eisenbahn-Station: Gutfeldern, Aargau

mit vollkommenster Einrichtung und an landwirthschaftlichen Ausstellungen für beste Arbeit prämiert, empfiehlt sich den Landwirthern zum Spinnen und Sechten der Garne zu billigsten Preisen. Eigene Reibe und Hechlei. Auf Verlangen verweben wir zugleich die Garne in alle Tuchsorten und Breiten. (629)

Ablagen bei Cyprian Gendre, Remundstrasse in Freiburg. Immoos-Diosley, in Wifflisburg. Samuel Klopstein, in Laupen. Eduard Rufener, in Städis. Sager, Härber, in Murten. Johann Schmid, Ragler, in Neuenega. Frau Reber-Schüpbach, Marktgasse in Bern.

### Freiburger Knochenbinger

in altbewährter, vorzüglicher Qualität ist stets zu haben bei der Fabrik in Freiburg und deren Agenten.

Bedeutende Preisermäßigung und Frankolierung bei Abnahme ganzer Wagenladungen. Spezielle Vergünstigungen für landwirthschaftliche Vereine und Genossenschaften.

Es empfiehlt sich bestens die (75/6) Düngersabrik Freiburg & Neuenä.

Gegen Influenza und alle ihre Folge nehme man Thorn-Brustpastillen, welche sofortige Linderung verschaffen. Zu haben in der Droguerie Lapp, in Freiburg. (34)

### Zu verkaufen

um wegzuführen, zirka 20,000 Kubikfuß Heu un Emd, erster Qualität. Sich zu wenden an Louis Sanyoz, in Gumschen. O Fr 2535 (120)

### Statt Fr 4. 70 nur Fr. 2 franko sämtliches Schreibmaterial, genannt Eine Papeterie à Fr. 2

Inhalt:	Ladenpr.:
In einer schönen soliden Schachtel	Fr. — 40
100 Bogen schönes Postpapier	„ 2. —
100 f. Couverts in 2 Postgrößen	„ 1. —
12 gute Stahlfedern	„ — 30
1 Federhalter	„ — 10
1 Bleistift, superfine	„ — 10
1 Flacon tiefschw. Kanzleitinte	„ — 30
1 feiner Radirgummi	„ — 20
1 Stange Siegellack	„ — 20
3 Bogen Löschpapier	„ — 10

Ladenpreis Fr. 4. 70  
Alles zusammen in einer schönen vergoldeten Schachtel mit Abtheilungen statt Fr. 4. 70 nur Fr. 2. — 5. Stück Fr. 8. 10 Stück Fr. 15.

Man verlangt nur Papeterien à Fr. 2. Bei Einfindung des Betrages in Marken erfolgt franko Zusendung, ansonst Nachnahme. Bei schlechten Nachahmungen wird gewarnt. N. Niederhänser, Papierwaarenfabrik, Grenchen (Solothurn).

Preis-Courants über Papierwaaren, Bücher, Kautschukstempel zu enorm billigen Preisen, gratis. (116/11)  
Depot bei Herrn Späth, in Luserä.

Sch  
Frei  
für d  
Bozun  
Gut  
der gefa  
immer  
Bauerle  
auf Leb  
wenn es  
wegen k  
empfohl  
ich noch  
ziemlich  
sogar ei  
Kaffee e  
Kaffeeke  
bohnen  
nur das  
und gef  
in mein  
Ueberre  
schweren  
mittel.  
Geparn  
ihrem E  
federbus  
mirtlen  
schaffen.  
weitere  
geführt  
Weibern  
nur so e  
vis-à-v  
konne,  
mit die  
Bei  
2. Feu  
Das  
An d  
anderes  
Etappen  
schicken  
Gefäng  
weißem  
steinbau  
und mi  
großen,  
hoben B  
Ecke der  
vergitter  
eang ge  
Gewehr  
ab. Ne  
Gefäng  
Mauer,